

# LEBENSSTILE UND LEBENSLAGE: SIND LEBENSSTILE "EIGENSINNIC" ODER STRUKTURELL ABHÄNGIG?

Analysen der Haushaltsbefragung des Projekts StadtLeben

von JOACHIM SCHEINER



## Inhalt

1	EINLEITUNG.....	1
2	PROJEKTHINTERGRUND UND DATEN.....	1
3	EINE LEBENSSTIL-TYOLOGIE.....	2
4	DESKRIPTIVE ANALYSEN .....	2
5	MULTIVARIATE ANALYSEN I: DETERMINANTEN DER ZUGEHÖRIGKEIT ZU EINER LEBENSSTILGRUPPE ....	4
6	MULTIVARIATE ANALYSEN II: DETERMINANTEN DER LEBENSSTILDIMENSIONEN .....	6
7	RESÜMEE .....	9
8	LITERATUR.....	10

Dr. Joachim Scheiner  
Universität Dortmund  
Fakultät Raumplanung  
Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung  
D-44221 Dortmund  
Tel 0231/755-4822  
Fax 0231/755-2269  
[joachim.scheiner@uni-dortmund.de](mailto:joachim.scheiner@uni-dortmund.de)

## LEBENSSTILE UND LEBENSLAGE: SIND LEBENSSTILE "EIGENSINNIC" ODER STRUKTURELL ABHÄNGIG? – Analysen der Haushaltsbefragung des Projekts StadtLeben

JOACHIM SCHEINER

**Zusammenfassung:** Anhand von Daten der Haushaltsbefragung im Projekt StadtLeben wird untersucht, inwieweit Lebensstile sich an die Lebenslage anbinden lassen. Dabei werden sowohl Lebensstilgruppen als auch einzelne Lebensstildimensionen deskriptiv und mit multivariaten Verfahren untersucht. Im Ergebnis zeigt sich erwartungsgemäß, dass Lebensstile sich partiell durch Merkmale der Lebenslage erklären lassen, dass sie teilweise aber auch recht stark von der Lebenslage abgelöst sind. Alter, Bildung und Geschlecht und Haushaltstyp sind die wichtigsten Merkmale zur Erklärung von Lebensstilen. Die Ergebnisse stimmen gut mit der vorliegenden Lebensstilforschung überein.

**Summary:** Based on household survey data from the research project StadtLeben, the paper investigates as to what extent lifestyles may be explained by life situations (as described by age, household composition, social status etc.). Lifestyle groups as well as various dimensions of lifestyles are being studied by descriptive and multivariate statistical methods. The results indicate that lifestyles may partially – although not completely – be explained by life situations. Age, education, gender and household type are the most important variables for the explanation of lifestyles. The results largely confirm previous results of lifestyle research.

### 1 Einleitung

Das Projekt StadtLeben untersucht in einem komplexen Forschungsansatz Zusammenhänge zwischen Lebenslage, Lebensstilen, Raum-Zeit-Strukturen, Wohnmobilität und Alltagsmobilität (SCHEINER/KASPER 2003). Ein wesentliches Ziel des Projekts ist die Prüfung der eigenständigen, über die Lebenslage hinausgehenden Bedeutung von Lebensstilen für räumliche Mobilität. Davor stellt sich allerdings die Frage, ob die Lebensstile selbst überhaupt eine Eigenständigkeit gegenüber der Lebenslage besitzen, oder ob sie so stark strukturell abhängig sind, dass sie schon deshalb keine eigenständige Erklärungskraft entfalten können.

Dies wird im Folgenden zunächst auf der Basis deskriptiver Analysen untersucht. Auf deren Grundlage werden die Lebensstilgruppen als sozioökonomisch-demographische Typen beschrieben. Daraufhin wird mit multivariaten Analysen geprüft, wie stark die Abhängigkeit der Lebensstile von der Lebenslage sind und welche Merkmale der Lebenslage erstens die Zugehörigkeit zu einer Lebensstilgruppe und zweitens die Ausprägung einzelner Lebensstildimensionen besonders gut erklären. Die Lebenslage bezieht sich dabei im Gegensatz zum Lebensstil auf objektive, strukturelle Ungleichheiten, die sich mittels sozioökonomischer und demographischer Merkmale beschreiben lassen, etwa Geschlecht, Alter, Nationalität oder Kohortenzugehörigkeit (BERGER/HRADIL 1990:10).

### 2 Projekthintergrund und Daten

Bei StadtLeben handelt es sich um ein durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Forschungsprojekt, in dem vier Projektpartner zusammenarbeiten: die RWTH Aachen, Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr, die Freie Universität Berlin, Institut für Geographische Wissen-

schaften (Stadtforschung), die Ruhr-Universität Bochum, Arbeitseinheit Kognitions- und Umweltpsychologie, und die Universität Dortmund, Fachgebiet Verkehrswesen und Verkehrsplanung. Die Haushaltsbefragung, in deren Rahmen die hier analysierten Daten erhoben wurden, fand in den Jahren 2002 und 2003 statt. Insgesamt wurden n=2.691 Personen in zehn Untersuchungsgebieten der Region Köln befragt. Der Rücklauf betrug 27% der bereinigten Bruttostichprobe. Die Untersuchungsgebiete lassen sich fünf Typen zuordnen:

Typ	Eigenschaften	Gebiete
zentrum-nahes Gründerzeitquartier	Entstehungszeit um 1900, Blockrandbebauung, Nutzungsmischung, vorrangig Mietwohnungen, sehr gute ÖPNV-Anbindung, hohe Bevölkerungsdynamik	Köln-Ehrenfeld, Köln-Nippes
Stadterweiterungsquartier am Innenstadtrand	Entstehungszeit ca. 1950-1970, Zeilenbebauung und Punkthochhäuser, Mischung aus Miete und Eigentum, geplantes Versorgungszentrum, gute ÖPNV-Anbindung, mittlere Bevölkerungsdynamik	Köln-Stammheim, Köln-Longerich
peripheres Wohngebiet	„Expansionszeit“ ab 1960, freistehende Einfamilien- und Doppelhäuser, vorrangig Wohneigentum, eingeschränkte ÖPNV-Qualität, geringe Bevölkerungsdynamik	Köln-Esch, Köln-Zündorf
suburbaner Hauptort	Entfernung Köln < 30 km, historischer Ortskern mit Siedlungserweiterungen, Versorgungszentrum, SPNV-Anbindung nach Köln, Bevölkerungszunahme durch Neubaugebiete mit Einfamilien- und Doppelhäusern	Kerpen Stadt, Overath Stadt
suburbanes Wohngebiet	Entfernung Köln < 30 km, Einfamilien- und Doppelhäuser, vorrangig Wohneigentum, eingeschränkte ÖPNV-Qualität, anhaltender Bevölkerungszuwachs	Kerpen-Sindorf, Overath-Heiligenhaus

### 3 Eine Lebensstil-Typologie

Der Lebensstilansatz von StadtLeben beruht im Wesentlichen auf dem Ansatz des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (SPELLERBERG 1996). Als lebensstilkonstituierende Merkmale wurden Freizeitverhalten, Lebensziele und Wertvorstellungen und alltagsästhetische Schemata erhoben. Zusätzlich flossen zwei Variablen zur Beschreibung der Dichte des sozialen Netzwerks (Telefonkontakte, Treffen) in die Lebensstiltypologie ein.

Die Variablen wurden durch Faktorenanalysen auf zehn Dimensionen verdichtet, die in Tabelle 1 genannt sind. Aus den Dimensionen wurden durch Clusteranalysen fünf Lebensstilgruppen gebildet, die sich wie folgt kurz charakterisieren lassen:

- Erlebnisorientierte (Spannungsschema, traditionelle und selbstverwirklichungsorientierte Werte)
- Außerhäuslich-Gesellige (dichtes soziales Netzwerk, außerhäusliche Freizeit, Selbstverwirklichung)
- Distanzierte (tendenzielle Ablehnung aller Items)
- Kulturinteressierte (Hochkulturschema, Selbstverwirklichung, häuslich-familiäre und außerhäusliche Freizeit, aber geringe Kontaktdichte)
- Traditionelle (Trivialschema, wenig außerhäusliche Freizeit, geringe Kontaktdichte, traditionelle Werte).

Lebensstildimension	Erlebnisorientierte	Außerhäuslich-Gesellige	Distanzierte	Kulturinteressierte	Traditionelle
Soziales Netzwerk Telefon	0	++	-	0	-
Soziales Netzwerk Treffen	0	+++	-	--	-
Außerhäusliche Freizeit	0	+	0	+	---
Häuslich-familiäre Freizeit	-	0	-	+	0
Traditionelle Werte	+	0	--	0	+
Selbstverwirklichungswerte	+	+	-	+	--
Trivialschema	0	0	-	0	+++
Spannungsschema	+++	0	0	0	-
Hochkulturschema (TV)	0	0	0	+	0
Hochkulturschema (lesen)	0	0	-	+	0

**Tabelle 1: Merkmale der Lebensstilgruppen**

--- = sehr schwache Ausprägung  
0 = durchschnittliche Ausprägung  
+++ = sehr hohe Ausprägung

Darstellung: Indra Schweer, Ruhr-Universität Bochum

### 4 Deskriptive Analysen

Kreuzklassifikationen der Lebensstile mit sozialstrukturellen und demographischen Merkmalen (Haushaltsstruktur und -größe, Familienstand, Erwerbstätigkeit, berufliche Stellung, Alter, Geschlecht, Bil-

dung, Einkommen, Nationalität) zeigen, dass die Lebensstile sich gut an spezifische Lebenslagen anbinden lassen (Tabelle 2). Tabelle 3 fasst die hervortretenden Merkmale der Lebenslage für die einzelnen Lebensstilgruppen zusammen und ordnet jeder Gruppe einen soziodemographischen Typ zu. Danach lassen sich die Lebensstilgruppen etwa wie folgt charakterisieren:

Die **Erlebnisorientierten** sind die jüngste Lebensstilgruppe. Sie leben häufig in großen Haushalten (Familien, Alleinerziehende, Wohngemeinschaften) mit Kindern und sind oft ledig. Überdurchschnittlich häufig handelt es sich um Männer. Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 16 und 29 Jahren und damit noch unter den Außerhäuslich-Geselligen. Vor allem Jugendliche unter 18 Jahren sind stark vertreten. Es handelt sich also bei den Erlebnisorientierten häufig um Heranwachsende, die noch bei den Eltern leben. Das Bildungsniveau ist (noch) niedrig; häufig ist noch kein Schulabschluss vorhanden. Das mittlere Einkommen ist vergleichsweise niedrig. Auszubildende und Schüler konzentrieren sich in erheblichem Maß in dieser Gruppe, aber auch Wehr- oder Zivildienstleistende und Arbeiter sind stark vertreten. Sowohl geringfügig Beschäftigte als auch Vollzeit erwerbstätige sind überproportional vertreten. Der Immigrantenteil ist der mit Abstand höchste aller Lebensstilgruppen.

Bei den **Außerhäuslich-Geselligen** sind die Anteile an Alleinerziehenden sowie Wohngemeinschaften auffallend hoch. Häufig handelt es sich um Frauen. Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 18 und 39 Jahren. Das Bildungsniveau ist hoch (Abitur, Hochschulabschluss), die Beschäftigungsverhältnisse häufig prekär (geringfügige Beschäftigungen, unregelmäßige kleinere Jobs, Teilzeit); allerdings sind auch Beamte stark vertreten. Herausragend ist der Anteil der Studierenden. Die Einkommensverteilung ist durchschnittlich.

Die **Distanzierten** leben häufig als Singles. Der Männeranteil ist hoch, Kinder im Haushalt sind selten. Die Altersverteilung ist wenig auffällig; ein leichter Schwerpunkt liegt zwischen 40 und 59 Jahren. Das Bildungsniveau ist eher hoch, das Pro-Kopf-Einkommen ist – aufgrund der kleinen Haushalte – das höchste aller Lebensstilgruppen. Die Distanzierten sind häufig Vollzeit erwerbstätig, oft als Angestellte oder Selbständige. Diese Charakterisierung könnte dazu verleiten, sich die Distanzierten als Geschiedene oder dauerhaft Alleinstehende vorzustellen. Beides trifft jedoch nicht zu. In der Kern-Altersgruppe von 40 bis 59 Jahren sind die Distanzierten praktisch ebenso oft verheiratet wie die Mitglieder der anderen Lebensstilgruppen (70% gegenüber 72%).

	Erlebnis-orientiert	Außerhäuslich -Gesellig	Distanziert	Kultur- interessiert	Traditionell	alle
<b>Haushaltstyp</b>						
Single	23,8	<b>28,3</b>	<b>29,1</b>	16,1	<b>28,5</b>	25,3
Familie	<b>45,3</b>	38,9	28,5	<b>43,1</b>	20,6	34,9
Alleinerziehend	<b>6,6</b>	4,7	2,5	2,2	2,7	3,6
Paar	18,8	23,6	34,7	35,0	<b>46,0</b>	32,2
Wohngemeinschaft	<b>4,1</b>	3,6	3,5	0,9	1,0	2,5
Sonstiges	1,6	0,9	1,6	2,7	1,3	1,6
<b>Geschlecht</b>						
männlich	<b>63,2</b>	44,2	<b>64,3</b>	42,6	34,7	48,4
weiblich	36,8	55,8	35,7	57,4	<b>65,3</b>	51,6
<b>Alter</b>						
unter 18	<b>12,5</b>	1,3	0,7	0,9	0,0	2,2
18 bis 29	<b>38,6</b>	19,5	9,8	6,7	2,9	13,8
30 bis 39	<b>25,5</b>	<b>29,8</b>	18,4	18,5	9,3	20,5
40 bis 49	11,5	19,4	<b>20,9</b>	<b>22,8</b>	9,5	17,6
50 bis 64	10,9	21,8	<b>33,2</b>	<b>33,5</b>	29,3	26,8
65 bis 74	0,6	5,5	12,4	13,3	<b>29,9</b>	12,8
75 und älter	0,3	2,7	4,6	4,3	<b>19,0</b>	6,3
<b>Verheiratet</b>						
nein	<b>71,5</b>	48,4	45,9	25,9	36,5	43,4
ja	28,5	51,6	54,1	<b>74,1</b>	<b>63,5</b>	56,6
<b>Höchster Schulabschluss</b>						
(noch) kein Abschluss	<b>8,1</b>	1,4	1,4	0,2	2,5	2,2
Volks-/Hauptschulabschluss	23,6	13,2	24,0	16,4	<b>64,4</b>	27,3
Mittlere Reife	<b>29,8</b>	24,5	24,1	<b>29,8</b>	19,5	25,3
(Fach-)Abitur	23,6	<b>32,3</b>	24,0	23,9	9,0	23,2
(Fach)Hochschulabschluss	14,9	<b>28,0</b>	25,6	<b>29,1</b>	3,4	21,4
Sonstiges	0,0	0,6	0,9	0,7	1,1	0,7
<b>Einkommen pro Kopf</b>						
unter 500 €	<b>11,3</b>	9,2	7,5	5,6	<b>11,0</b>	8,6
500 bis unter 750 €	15,0	12,2	8,9	10,7	15,6	12,1
750 bis unter 1.000 €	20,8	21,0	19,9	21,0	<b>27,8</b>	22,0
1.000 bis unter 1.500 €	20,8	23,0	22,6	24,4	25,8	23,5
1.500 bis unter 2.000 €	20,0	18,3	22,1	21,0	13,0	18,9
2.000 € und mehr	12,1	16,3	18,9	17,3	6,9	14,9
<b>Erwerbstätigkeit</b>						
Vollzeit beschäftigt	<b>51,2</b>	42,2	<b>50,7</b>	38,2	14,6	38,8
Teilzeit beschäftigt	9,3	<b>16,7</b>	9,7	<b>15,5</b>	6,9	12,2
Geringfügig beschäftigt	<b>8,7</b>	<b>8,7</b>	3,6	3,9	3,3	5,5
Unregelmäßige kleinere Jobs	2,8	<b>4,1</b>	1,3	2,4	0,8	2,3
Nicht erwerbstätig	28,0	28,3	34,7	40,0	<b>74,5</b>	41,1
<b>Leitende Position im Beruf*</b>						
nein	97,5	93,6	94,7	92,6	98,8	95,1
ja	2,5	6,4	5,3	<b>7,4</b>	1,2	4,9
<b>Nationalität</b>						
deutsch	88,8	95,2	96,8	<b>98,1</b>	94,2	95,2
andere	<b>11,2</b>	4,8	3,2	1,9	5,8	4,8
<b>BahnCard</b>						
nein	89,5	86,8	92,1	91,0	<b>96,0</b>	90,9
ja	10,5	<b>13,2</b>	7,9	9,0	4,0	9,1
<b>Pkw im Haushalt</b>						
nein	17,4	16,0	18,8	8,0	<b>24,5</b>	16,7
ja	82,6	84,0	81,2	<b>92,0</b>	75,5	83,3

**Tabelle 2: Sozioökonomische und demographische Merkmale der Lebensstilgruppen**

\* Angestellte in leitender Position, Beamte im höheren/gehobenen Dienst, Selbständige

Fett: überdurchschnittlicher Anteil.

Alle Differenzen signifikant ( $p=0,01$ ).

Quelle: Haushaltsbefragung des Projekts StadtLeben.

Lebensstil	Hervortretende soziodemographische Merkmale	soziodemographischer Typus (Lebenslage)
Erlebnisorientiert	Große Haushalte (Familien, Alleinerziehende, Wohngemeinschaften) mit Kindern, ledig, Männer, Alter zwischen 16 und 29 (v.a. Minderjährige), (noch) kein Schulabschluss, niedriges Einkommen, geringfügig Beschäftigte oder Vollzeit erwerbstätig, Immigranten Wehr-/Zivildienstleistende, Auszubildende, Schüler, Arbeiter	Schüler, Azubis und jüngere Erwerbstätige
Außerhäuslich-Gesellig	Alleinerziehende, Wohngemeinschaften, Frauen, Alter zwischen 18 und 39 Jahre, hohe Bildung (Abitur, Hochschulabschluss), prekäre Beschäftigungsverhältnisse (geringfügige Beschäftigungen, unregelmäßige kleinere Jobs, Teilzeit), aber auch leitende Positionen (Beamte, Selbständige), Studierende, durchschnittliche Einkommensverteilung	Studierende und jüngere Akademiker
Distanziert	Singles, Männer, ohne Kinder, Alter zwischen 40 und 59 Jahre, eher hohe Bildung, hohes Einkommen, Vollzeit erwerbstätig (Angestellte, Selbständige)	Alleinstehende Erwerbstätige im mittleren Alter
Kulturinteressiert	Große Haushalte (Familien, Mehrgenerationenhaushalte), Frauen, Alter zwischen 40 und 70 Jahre, verheiratet, hohe Bildung, hohes Einkommen, leitende berufliche Positionen, leicht überproportionaler Teilzeit-Anteil, Hausfrauen/-männer, Deutsche	BildungsbürgerInnen in der familialen bis postfamilialen Phase
Traditionell	Paarhaushalte, Frauen, 60 Jahre und älter, niedrige Bildung (Volks-/Hauptschulabschluss), niedriges Einkommen, häufig Immigranten	RentnerInnen

**Tabelle 3: Lebensstile und Lebenslage**

Quelle: Haushaltsbefragung des Projekts StadtLeben.

Die **Kulturinteressierten** leben in überdurchschnittlich großen Haushalten (häufig Familien oder Mehrgenerationenhaushalte). Sie sind häufig verheiratet; das Altersspektrum liegt schwerpunktmäßig zwischen 40 und 70 Jahren. Der Frauenanteil ist gegenüber der Gesamtstichprobe leicht erhöht. Das Bildungsniveau ist hoch (höchster Anteil an Hochschulabsolventen), ebenso das Pro-Kopf-Einkommen. Häufig bekleiden die Kulturinteressierten leitende berufliche Positionen (Beamte im höheren oder gehobenen Dienst, leitende Angestellte). Aufgrund des hohen Frauenanteils liegen auch die Anteile der Teilzeitbeschäftigten sowie der Hausfrauen/-männer leicht über dem Durchschnitt. Der Immigrantenteil ist der niedrigste aller Lebensstilgruppen.

Bei den **Traditionellen** handelt es sich um eine leicht fassbare Gruppe, nämlich im Wesentlichen um Rentner. Die Personen dieser Gruppe leben relativ häufig in Paarhaushalten und sind zu fast zwei Dritteln Frauen. Der Altersschwerpunkt liegt bei 60 Jahren und mehr. Das Bildungsniveau ist niedrig; Volks-/Hauptschulabschlüsse sind überdurchschnittlich vertreten, und das Einkommen (pro Kopf und pro Haushalt) ist das niedrigste aller Gruppen. Immigranten sind leicht überdurchschnittlich vertreten.

## 5 Multivariate Analysen I: Determinanten der Zugehörigkeit zu einer Lebensstilgruppe

Nach diesen soziodemographischen Zuordnungen stellt sich die Frage, ob die Lebensstile gewissermaßen einen "Eigensinn" haben, der sich nicht allein aus der Sozialstruktur erschließt. Dies lässt sich mit einer Diskriminanzanalyse beantworten, denn wenn dieser Eigensinn der Lebensstile nicht besteht, dann müsste die Diskriminanzanalyse in der Lage sein, praktisch alle Befragten anhand ihrer soziodemographischen Merkmale der jeweils richtigen Lebensstilgruppe zuzuordnen. Die Diskriminanzanalyse wird zur wechselseitigen Kontrolle in vier Varianten durchgeführt:

1. alle unabhängige Variablen sind als Binärvariablen codiert;
2. als unabhängige Variablen werden sowohl binär als auch metrisch skalierte Variablen verwendet;
3. wie 1, reduziert auf zwei Diskriminanzfunktionen, um Stichprobenverzerrungen zu minimieren<sup>1</sup>;
4. wie 2, reduziert auf zwei Diskriminanzfunktionen.

<sup>1</sup> Je komplexer das Modell ist, desto eher kommen zufällige Verzerrungen der Stichprobe zum Tragen. Im konkreten Fall entfallen auf die dritte und vierte Diskriminanzfunktion nur 10% der erklärten Varianz.

Folgende Merkmale werden in die Analyse einbezogen<sup>2</sup>: Haushaltstyp, Familienstand (verheiratet ja/nein), Geschlecht, Nationalität (deutsch/andere), Alter, Untersuchungsgebiet, Schulbildung, Einkommen pro Person im Haushalt, Erwerbstätigkeit, Stellung im Beruf (leitende Position ja/nein<sup>3</sup>). In Variante zwei finden statt des Haushaltstyps die Haushaltsgröße und Zahl der Kinder im Haushalt Verwendung. Die genannten Merkmale dienen als unabhängige Variablen zur Erklärung der Zugehörigkeit zu einer der Lebensstilgruppen. Aufgrund der zu erwartenden Interaktionen werden zusätzlich Interaktionseffekte zwischen denjenigen Merkmalen eingeschlossen, die sich in früheren Analysen als die wichtigsten Determinanten für Lebensstile erwiesen haben: Alter, Bildung, Geschlecht und Erwerbstätigkeit (SCHNEIDER/SPILLERBERG 1999:120ff, GEORG 1995, KLOCKE 1994)<sup>4</sup>. Die a-priori Gruppengrößen wurden aus der empirischen Verteilung in der Stichprobe geschätzt.

Die parallele Einbeziehung aller Merkmale in die Diskriminanzanalyse führt zu einer korrekten Zuordnung zu einer Gruppe in 45% der Fälle (Variante 2: 44%; Tabelle 4). Bei einer Reduktion der Komplexität des Modells (Varianten 3 und 4) ist sie nur unwesentlich geringer. Diese "Trefferquote" bildet die Maßzahl für die diskriminatorische Kraft der Merkmale ohne Kenntnis der tatsächlichen Gruppenzugehörigkeit. Würde man die Fälle ohne Vorkennntnis zufällig einer Gruppe zuordnen, betrüge die Trefferwahrscheinlichkeit bei fünf Gruppen 20%<sup>5</sup>. Die Erhöhung auf mehr als das Doppelte ist ein Beleg dafür, dass die Zugehörigkeit zu einer der Gruppen zum Teil mit soziodemographischen Prädispositionen erklärt werden kann. Dass diese Quote nicht höher als 45% ist, deutet andererseits darauf, dass Lebensstile einen gewissen Eigensinn besitzen und aus der Sozialstruktur nur unvollständig zu erklären sind. Dieses Ergebnis deckt sich mit ähnlichen Analysen in der bisherigen Forschung (SCHNEIDER/SPILLERBERG 1999:120ff, KLOCKE 1994).

Die moderaten Trefferquoten ließen sich unter Umständen auch als methodisches Artefakt erklären, nämlich durch Unschärfen der Zuordnung. Neben dem Umstand, dass ohnehin alle Variablen nur als Proxies verstanden werden können (erstens aufgrund

von Messfehlern und zweitens aufgrund der Nicht-Beobachtbarkeit der "eigentlichen" Determinanten, beispielsweise der Geschlechtsrollen, die "hinter" dem Geschlecht stehen), dürfte die "scharfe" Zuordnung "unscharfer" Lebensstilausprägungen in eine bestimmte Gruppe durch die Clusteranalyse die Ergebnisse der Diskriminanzanalyse verschlechtern. Die Diskriminanzanalyse müsste dann insbesondere bei Personen, die sich "am Rand" einer Lebensstilgruppe befinden, die Gruppenzugehörigkeit falsch vorhersagen. Dann müssten die Abweichungen vom Mittelwert (Varianz) der Lebensstildimensionen in den einzelnen Gruppen bei den Nicht-Treffern größer sein als bei den Treffern. Dies lässt sich allerdings nicht bestätigen. Bei zehn Dimensionen und fünf Gruppen ergeben sich 50 paarweise Vergleiche. Davon ist in 28 Fällen die Varianz bei den Nicht-Treffern größer, in den anderen Fällen ist sie kleiner. Auch die Ergebnisse der Regressionsanalysen (Kap. 6) sprechen gegen die "Unschärfe-These". Da sie auf den einzelnen Lebensstildimensionen basieren, müssten sie dann nämlich bessere Ergebnisse (im Sinne höherer Varianzaufklärung) erbringen als die Diskriminanzanalyse. Dies ist aber nicht der Fall.

Am höchsten ist die Trefferquote bei den Traditionellen (70%), am niedrigsten bei den Distanzierten (21%). Demnach ist der traditionelle Lebensstil am einfachsten aus der Lebenslage heraus erklärbar, während die Distanzierten sich einer Klassifikation auf der Basis soziodemographischer Merkmale weitgehend entziehen. Dies deckt sich damit, dass dieser Lebensstil generell etwas schwierig fassbar erscheint.

Zur Beurteilung des Gewichts der einbezogenen Variablen müssen die Absolutbeträge der standardisierten Diskriminanzkoeffizienten, gewichtet mit dem Eigenwert der jeweiligen Diskriminanzfunktion, addiert werden. Daraus ergeben sich mittlere standardisierte Diskriminanzkoeffizienten (BACKHAUS et al. 2000).

Nach den vier durchgespielten Varianten ist das Alter stets die wichtigste erklärende Variable, gefolgt von Schulbildung, Geschlecht und Haushaltstyp bzw. Familienstand. Des Weiteren spielen Interaktionen zwischen Schulbildung und Alter eine wichtige Rolle. Erwerbstätigkeit, Nationalität und Gebiet sind eher weniger relevant. Dies entspricht in wesentlichen Zügen den Ergebnissen anderer Untersuchungen<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Einige Merkmale wurden dichotomisiert, um den Modellanforderungen an das Skalierungsniveau gerecht zu werden.

<sup>3</sup> Das sind Angestellte in leitender Position, Beamte im höheren und gehobenen Dienst und Selbstständige.

<sup>4</sup> Die Erwerbstätigkeit hat sich bisher nicht als zentrale Determinante für Lebensstile erwiesen. Sie ist aber zweifellos höchst relevant für das Freizeitverhalten und damit für den Lebensstil.

<sup>5</sup> Bei "blindem" Tippen, d.h. ohne Kenntnis über die unterschiedlichen Gruppengrößen. Bei Kenntnis der Gruppengrößen erhöht sich die Trefferwahrscheinlichkeit auf maximal 26% (entsprechend dem Anteil der größten Lebensstilgruppe), wenn immer auf die größte Gruppe getippt wird.

<sup>6</sup> Alter, Bildung und Geschlecht gehören stets zu den am besten diskriminierenden Variablen (vgl. etwa SCHNEIDER/SPILLERBERG 1999:120ff, GEORG 1995, KLOCKE 1994). Das Alter diskriminiert in der Regel am besten. Das Geschlecht wird häufig etwas wichtiger eingestuft als es nach unseren Ergebnissen zutrifft. Der Haushaltstyp wird in der Lebensstilforschung nicht konsequent berücksichtigt.

Variante 1		Variante 2		Variante 3		Variante 4	
Alter 65 bis 74	0,68	Alter	1,32	Alter 65 bis 74	0,66	Alter	1,25
Alter 50 bis 64	0,57	Interaktion Alter * Schulbildung	1,16	Alter 50 bis 64	0,52	Interaktion Alter * Schulbildung	1,04
Alter 75 und älter	0,51	Schulbildung	0,63	Alter 75 und älter	0,49	Schulbildung	0,53
(Fach-)Hochschul- abschluss	0,50	Anzahl Kinder	0,22	Mittlere Reife/Abitur	0,48	Anzahl Kinder	0,20
Mittlere Reife/Abitur	0,50	Geschlecht	0,22	(Fach-)Hochschul- abschluss	0,48	Geschlecht	0,18
Alter 40 bis 49	0,38	Einkommen	0,19	Alter 40 bis 49	0,33	Einkommen	0,18
Alter 30 bis 39	0,34	Verheiratet	0,18	Alter 30 bis 39	0,29	Verheiratet	0,17
Geschlecht	0,23	Erwerbstätig	0,15	Geschlecht	0,18	Erwerbstätig	0,13
Verheiratet	0,19	Haushaltsgröße	0,14	Verheiratet	0,16	Haushaltsgröße	0,11
Interaktion Alter 65-74 * Hohe Schulbildung	0,16	Nationalität	0,12	Interaktion Alter 65-74 * Hohe Schulbildung	0,14	Nationalität	0,11
Einkommen 2.000€ und mehr	0,14	Esch	0,08	Einkommen 2.000€ und mehr	0,13	Esch	0,05
Einkommen 1.500 bis unter 2.000€	0,13	Stammheim	0,06	Einkommen 1.500 bis unter 2.000€	0,12	Stammheim	0,04
Haushaltstyp Paar	0,12			Nationalität	0,10		
Interaktion Alter 30-39 * Erwerbstätig	0,11			Haushaltstyp Paar	0,09		
Nationalität	0,11			Alter unter 18	0,08		
Alter unter 18	0,10			Erwerbstätig	0,08		
Erwerbstätig (VZ/TZ)	0,10			Interaktion Alter 30-39 * Erwerbstätig	0,07		
Haushaltstyp Familie	0,10			Interaktion Alter 65-74 * Mittlere Schulbildung	0,06		
Interaktion Alter 65-74 * Mittlere Schulbildung	0,09			Haushaltstyp Familie	0,06		
Esch	0,08			Esch	0,05		
Stammheim	0,06			Stammheim	0,04		
Heiligenhaus	0,05			Heiligenhaus	0,03		
Trefferquote	44,5%		43,7%		42,9%		41,2%

**Tabelle 4: Erklärungskraft soziodemographischer und räumlicher Merkmale für den Lebensstil**

Die Tabelle zeigt die mittleren standardisierten Diskriminanzkoeffizienten der erklärenden Merkmale.

Quelle: Haushaltsbefragung des Projekts StadtLeben.

Danach ist der Lebensstil sowohl demographisch als auch sozioökonomisch bedingt. Zwischen den Varianten bestehen Unterschiede, bemerkenswert stabil sind jedoch die überragenden Einflüsse von Alter und Bildung. Der Effekt des Gebiets ist nicht unbedingt als "Einfluss" des Gebiets zu interpretieren. Er bedeutet lediglich, dass die Anteile der Lebensstilgruppen zwischen den Gebieten stark variieren.

In einer letzten Variante wurde Variante 1 reduziert auf die "starken" Variablen Alter, Schulbildung, Haushaltstyp und Geschlecht. Danach ist die Trefferquote mit 44% praktisch ebenso hoch wie mit dem komplexeren Modell von Variante 1. Der Lebensstil kann demnach mit relativ wenigen soziodemographischen Merkmalen ebenso gut erklärt werden wie mit einem recht komplexen Modell. Allerdings ist die Erklärungskraft insgesamt begrenzt. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf den "Eigenwert" des Lebensstilansatzes.

## 6 Multivariate Analysen II: Determinanten der Lebensstildimensionen

Bei der Untersuchung der Abhängigkeiten zwischen Lebenslage und Lebensstil wird üblicherweise die Zugehörigkeit zu einer Lebensstilgruppe als abhängige Variable untersucht. Bei Lebensstilen handelt es sich allerdings um komplexe, mehrdimensionale Konstrukte, so dass hinter der Zugehörigkeit zu einer Gruppe ein ganzes Bündel von Merkmalen steht. Die Gruppenzugehörigkeit stellt sozusagen die Interaktion dieser Merkmale dar. Zudem ist die Gruppenzugehörigkeit aufgrund der in der Realität verschwimmenden Grenzen zwischen verschiedenen Lebensstilen eine starke Vereinfachung.

Um diesen Umständen Rechnung zu tragen und gleichzeitig die Ergebnisse der obigen Analysen mit Hilfe eines weiteren Instruments zu kontrollieren, werden im Folgenden ergänzend die einzelnen Lebensstildimensionen auf ihre sozialen, demographi-

schen und räumlichen Determinanten hin untersucht. Dafür bietet sich die multiple lineare Regression an, weil die Lebensstildimensionen als Faktorwerte vorliegen. Als unabhängige Variablen werden die gleichen Variablen eingesetzt wie oben.

Damit lassen sich folgende Fragen beantworten:

1. Ergeben sich für die einzelnen Lebensstildimensionen die gleichen oder zumindest ähnliche Determinanten mit ähnlicher Stärke wie bei der Untersuchung der Gruppenzugehörigkeit?

	Freizeitorientierung				Wertorientierung				Alltagsästhetik							
	Außer-häuslich		Häuslich-familiär		Traditionell		Selbstver-wirklichung		Trivial-schema		Spannungs-schema		Hochkultur-schema (TV)		Hochkultur-schema (lesen)	
	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$	B	Std. $\beta$
Alter (Referenz: 18-29)																
unter 18	0,49	0,05									0,85	0,09	-0,74	-0,08		
30 bis 39							-0,32	-0,13	-0,18	-0,08	-0,40	-0,17			-0,31	-0,13
40 bis 49							-0,45	-0,17	-0,26	-0,10	-0,55	-0,21			-0,19	-0,07
50 bis 64							-0,63	-0,28			-0,87	-0,39	0,33	0,15		
65 bis 74	-0,45	-0,15	0,20	0,07	0,36	0,12	-0,96	-0,33			-1,20	-0,41	0,60	0,21		
75 und älter	-0,92	-0,22			0,34	0,08	-1,22	-0,29	0,58	0,14	-1,39	-0,33	0,53	0,13		
Haushaltstyp (Referenz: Single)																
Familie			0,69	0,32												
Alleinerziehend			0,63	0,11												
Paar													0,15	0,07		
WG	0,36	0,06														
sonstige			0,53	0,07												
Weitere demographische Merkmale																
Geschlecht weiblich			0,25	0,12	0,43	0,21	-0,14	-0,07	0,21	0,11	-0,38	-0,19	-0,23	-0,12	0,65	0,32
Verheiratet	-0,15	-0,07	0,64	0,31	0,13	0,06					-0,15	-0,08				
Erwerbstätig (VZ/TZ)									-0,09	-0,04						
Nationalität (nicht deutsch)					0,36	0,08			0,56	0,13	0,34	0,08				
Schulbildung (Referenz: keine / Hauptschule)																
Mittlere Reife/Abitur	0,63	0,32			-0,29	-0,14	0,27	0,14	-0,54	-0,27			0,19	0,10	0,45	0,22
(Fach-)Hochschule	0,89	0,38			-0,49	-0,20	0,51	0,22	-0,73	-0,31			0,26	0,11	0,72	0,30
Einkommen (Referenz: unter 500€)																
500 bis unter 1.000€									0,14	0,07						
1.500 bis unter 2.000€							0,16	0,06								
2.000€ und mehr							0,33	0,12	-0,18	-0,07						
Untersuchungsgebiet (Referenz: Ehrenfeld)																
Nippes					-0,33	-0,11			-0,15	-0,05					0,18	0,06
Stammheim	-0,23	-0,06														
Longerich			0,38	0,11												
Esch			0,53	0,12												
Zündorf			0,29	0,09												
Kerpen Stadt			0,47	0,14												
Sindorf			0,29	0,09												
Overath Stadt			0,52	0,16									0,17	0,05		
Heiligenhaus			0,51	0,15												
(Konstante)	-0,30		-1,11		-0,13		0,30		0,33		0,92		-0,26		-0,66	
R <sup>2</sup> (korrigiert)	0,26		0,34		0,13		0,19		0,22		0,25		0,10		0,17	

**Tabelle 5: Erklärungskraft sozialer und räumlicher Merkmale für einzelne Lebensstildimensionen**

Die Tabelle zeigt die unstandardisierten und standardisierten Regressionskoeffizienten der signifikanten unabhängigen Variablen ( $\alpha=0,01$ ). Die standardisierten Koeffizienten sind entscheidend für die Interpretation (Stärke des Einflusses). Das Vorzeichen gibt die Richtung des Zusammenhangs an.

Quelle: Haushaltsbefragung des Projekts StadtLeben.



2. In welcher Richtung beeinflussen die Determinanten die einzelnen Lebensstildimensionen?
3. Bestehen zwischen den einzelnen Lebensstildimensionen Abweichungen in den Determinanten und sind diese ggf. sinnvoll interpretierbar?

Insbesondere die zweite Frage konnte bisher nicht beantwortet werden, weil die Diskriminanzanalyse nur Aussagen über die Signifikanz und Stärke von Effekten zulässt, aber nicht über die Richtung. Damit sind qualitative Aussagen über die Art der Effekte nicht möglich (z.B. geht hohe Bildung eher mit starker oder geringer außerhäuslicher Orientierung einher?).

Für acht Lebensstildimensionen wurde jeweils ein Modell geschätzt (Tabelle 5). Die Modelle sind mit Bestimmtheitsmaßen (aufgeklärte Varianz) von 13% bis 35% für Analysen auf Individualebene mäßig bis gut (bei Verkehrsverhaltensanalysen werden in der Regel Varianzaufklärungen von unter 20% erreicht, vgl. Übersicht bei LANZENDORF/SCHNEIDER 2004). Gut erklären lässt sich vor allem die Freizeitorientierung. Die Bestimmtheitsmaße zeigen aber auch, dass Lebensstile teilweise recht stark von der Lebenslage abgelöst sind. Dies gilt insbesondere für Wertorientierungen und das hochkulturelle Schema, bei denen die Modelle nur von geringer Güte sind.

Bezüglich der Relevanz der untersuchten Merkmale lässt sich insgesamt das Ergebnis der Diskriminanzanalysen bestätigen: Alter, Bildung, Geschlecht stellen alles in allem die dominierenden Merkmale dar. Weitere demographische Merkmale (Haushaltstyp, Familienstand) stehen demgegenüber zurück; Einkommen ist deutlich weniger wichtig als Schulbildung. Der Wohnstandort spielt in der Regel ebenfalls keine bedeutende Rolle. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet die Dimension "häuslich-familiäre Freizeitorientierung", bei der sowohl Haushaltstyp und Familienstand als auch das Wohngebiet eine wichtige Rolle spielen.

Im Folgenden werden für die einzelnen Lebensstildimensionen die wesentlichen Merkmale und ihre Ausprägungen zusammengefasst:

Eine **außerhäusliche Freizeitorientierung** wird vor allem über das Bildungsniveau bestimmt. Gegenüber Personen mit niedriger formaler Bildung (ohne Schulabschluss oder Hauptschule) sind Personen mit höherer Bildung deutlich stärker außerhäuslich orientiert. Die Trennlinie verläuft dabei zwischen niedriger und mittlerer Bildung, während zwischen Personen mit Abitur, aber ohne Hochschulabschluss und Akademikern kein großer Unterschied besteht. Ein weiteres wichtiges Merkmal ist das Alter. Das Renteneintrittsalter bildet eine markante Grenze, ab der die außerhäusliche Orientierung deutlich nachlässt.

Eine **häuslich-familiäre Freizeitorientierung** lässt sich nicht gänzlich als gegenläufig zur außerhäuslichen Orientierung erklären. Zwar sind die Vorzeichen der

Effekte erwartungsgemäß stets umgedreht<sup>7</sup>, aber die wesentlichen Merkmale sind andere. Nicht Bildung und Alter sind hier primär wichtig, sondern Haushaltsform und Familienstand: Eine besonders starke häuslich-familiäre Freizeitorientierung tritt bei Haushalten mit Kindern und bei Verheirateten auf. Bezüglich des Haushaltstyps gilt dies v.a. für Familien, während der Effekt bei Alleinerziehenden weniger stark ist – Alleinerziehende sind stärker auf außerhäusliche Kontakte angewiesen. Des Weiteren fällt auf, dass diese Lebensstildimension stark zwischen den Gebieten variiert. Relativ zu Ehrenfeld ist das häuslich-familiäre Element in allen Gebieten außer Nippes und Stammheim stärker ausgeprägt. Damit erweisen sich die innerstädtischen Gebiete einschließlich Stammheim erwartungsgemäß als diejenigen mit der geringsten häuslich-familiären Orientierung. Eine Zunahme der Effekte nach außen hin ist allerdings nicht feststellbar. Darüber hinaus fällt auf, dass ältere Menschen eine stärkere häuslich-familiäre Orientierung besitzen. Der Interaktionseffekt zwischen Alter und Geschlecht zeigt, dass dies im Wesentlichen auf ältere Männer zurückgeht.

Für eine **traditionelle Wertorientierung** sind vor allem Geschlecht und Bildung wesentliche Einflüsse. Frauen vertreten eher traditionelle Werte als Männer. Hohe Bildung geht mit geringerer, hohes Alter mit einer stärkeren Neigung zu traditionellen Werten einher. Bei letzterem muss es sich nicht um einen Alterseffekt handeln; auch ein Kohorteneffekt ist möglich. Dafür spricht, dass ein Modell, das keine Rücksicht auf Signifikanz nimmt, sichtbar macht, dass die traditionelle Orientierung von den jüngsten Befragten bis zum Alter von 50 bis 60 Jahren *abnimmt* (68er Generation!) und erst bei Personen im Rentenalter wieder zunimmt. Die am stärksten ausgeprägten traditionellen Werte haben also ältere Menschen, gefolgt von jungen Erwachsenen. Schließlich ist erwähnenswert, dass Nippes das einzige Untersuchungsgebiet ist, in dem die traditionelle Orientierung im Vergleich zu Ehrenfeld signifikant schwächer ist.

Die **Wertorientierung "Selbstverwirklichung"** ist wiederum nicht gänzlich gegenläufig zur traditionellen Orientierung zu sehen. Besonders stark sind hier die Alterseffekte: Mit zunehmendem Alter nimmt die Neigung zu dieser Orientierung stark ab. Der zweitwichtigste Einfluss geht vom sozialen Status aus: Personen mit hoher Bildung und hohem Einkommen neigen stärker zur Selbstverwirklichung. Dabei bestehen wiederum Interaktionen zwischen den Variablen, die aber nur in wenigen Fällen signifikant sind: Frauen neigen in den meisten Altersgruppen weniger zur Selbstverwirklichung als Männer, und Personen mit mittlerer bis hoher Bildung neigen in

---

<sup>7</sup> Dies lässt sich anhand von Regressionen zeigen, bei denen alle Variablen gleichzeitig eingeschlossen werden, unabhängig von ihrer Signifikanz. Die wenigen Ausnahmen von der Gegenläufigkeit der Vorzeichen sind aufgrund der Schwäche der Effekte unerheblich.

allen Altersgruppen besonders stark zur Selbstverwirklichung.

Die Neigung zum alltagsästhetischen **Trivialschema** ist vor allem bei Personen mit niedriger Bildung ausgeprägt. Ein gewisser Einfluss geht auch vom Alter aus: Hochaltrige (ab 75 Jahren) neigen relativ stark diesem Schema zu. Dabei kann es sich um einen Kohorteneffekt handeln (so die Ergebnisse von HARTMANN 1999:175ff). Des Weiteren neigen Frauen und Immigranten relativ stark zum Trivialschema.

Das **Spannungsschema** ist vor allem eine Vorliebe junger Menschen. Mit zunehmendem Alter nehmen dahingehende Neigungen stark ab. Auch dabei kann es sich um einen Kohorteneffekt handeln (vgl. wiederum HARTMANN 1999). Des Weiteren wird das Spannungsschema eher von Männern bevorzugt als von Frauen. Bildungseffekte sind nicht signifikant; tendenziell geht jedoch hohe Bildung mit geringerer Neigung zum Spannungsschema einher.

Das **Hochkulturschema** wird in den StadtLeben-Daten durch zwei Dimensionen repräsentiert: Lesen und Fernsehen. Die wesentlichen Effekte gehen bei beiden Dimensionen in die gleiche Richtung, mit Ausnahme von Geschlecht und Alter. Während Frauen signifikant stärker dem "hochkulturellen Lesen" zuneigen, neigen Männer stärker zum "hochkulturellen Fernsehen". Hohes Alter geht mit einer Zunahme des Interesses an Hochkultur im Fernsehen einher, während das Interesse am "hochkulturellen Lesen" (nicht signifikant) bei jungen Menschen am stärksten und in den mittleren Altersgruppen am geringsten ist. Hohe Bildung verstärkt erwartungsgemäß vor allem die Neigung zum Lesen, in geringerem Maß aber auch zum "hochkulturellen Fernsehen".

Zwischen den einzelnen Lebensstildimensionen bestehen also Abweichungen in den Determinanten. Diese sind im Wesentlichen sinnvoll interpretierbar:

Bei den **Alterseffekten** ist zu unterscheiden, ob diese mehr oder weniger linear über die gesamte Altersskala verlaufen (Spannungsschema, Selbstverwirklichung) oder erst in einer bestimmten Altersklasse eintreten (außerhäusliche Freizeit) bzw. sogar einen U-förmigen Verlauf aufweisen (traditionelle Wertorientierung). Letztere ist wahrscheinlich als Kohorteneffekt zu interpretieren. Dass eine traditionelle Wertorientierung in den mittleren Altersklassen schwach und in den höchsten Altersklassen stark ausgeprägt ist, erscheint durch die Kulturgeschichte der Bundesrepublik hinreichend plausibel. Dagegen dürfte ein mit zunehmendem Alter rückläufiger Drang zur Selbstverwirklichung als Alterseffekt plausibel zu sein.

Die hohe und gegenläufige Bedeutung der **Schulbildung** für das Trivial- und das Hochkulturschema (insbesondere das Lesen) entspricht den Erwartungen. Dass die Bildung dagegen für das Spannungsschema keine signifikante Bedeutung hat, ist wiederum plausibel, weil dieses Schema primär altersabhängig ist: Nicht nur Azubis, sondern auch

Studenten sehen Krimis und lesen Comics, wenn es auch im Detail subkulturelle Unterschiede geben mag (z.B. in der Art der Krimis und Comics).

Die hohe Bedeutung des **Haushaltstyps** und des **Familienstands** für die häuslich-familiäre Freizeit (während diese beiden Variablen für andere Lebensstildimensionen weniger entscheidend sind) ist ebenfalls nachvollziehbar. Erwartet hätte man vielleicht gegenläufige Effekte auf die außerhäusliche Freizeit, aber diese müssen nicht notwendigerweise in gleicher Stärke bestehen: Personen mit Kindern können eine starke Neigung zur häuslich-familiären Freizeitgestaltung aufweisen, ohne deswegen ihre außerhäuslichen Aktivitäten einzuschränken – diese müssen ja nicht auf Kinobesuche und Stammtisch zentriert sein, sondern können sich auch auf Elterntreffen und Picknicks im Park richten.

Der starke Effekt der **Schulbildung** auf die außerhäusliche Freizeit dürfte weniger damit zu erklären sein, dass Personen mit geringer Bildung ihre Freizeit zu Hause verbringen, sondern mit den konkreten Items, die hinter diesem Faktor stehen. Diese sind in starkem Maß kultur- und bildungsorientiert (Kino, Theater, Konzert; Kurse/Weiterbildung; Fernsehen/Video [negative Ladung]; künstlerische Tätigkeiten; Computer). Der fehlende gegenläufige Effekt der Bildung auf die häuslich-familiäre Freizeit ist insofern plausibel, weil das familiäre Element nicht von der Bildung, sondern primär von der Haushaltsstruktur (Kinder) bestimmt wird.

Die Konzentration der **Gebietseffekte** allein auf die Dimension "häuslich-familiäre Freizeit" schließlich zeigt, dass die Lebensstildimensionen mit der Gebietszugehörigkeit insgesamt wenig zu tun haben. Dass dies ausgerechnet bei der Dimension "häuslich-familiäre Freizeit" anders ist, hat mit den gebiets-spezifischen Haushaltsstrukturen zu tun: In allen Gebieten gibt es mehr Befragte mit Kindern im Haushalt als in Ehrenfeld, dem Referenzgebiet der Analyse. Dass in Nippes und Stammheim gegenüber Ehrenfeld keine Effekte auftreten, hat damit zu tun, dass die Unterschiede zwischen Nippes und Ehrenfeld bzw. Stammheim und Ehrenfeld relativ gering sind, verglichen mit den Unterschieden zwischen den anderen Gebieten und Ehrenfeld.

## 7 Resümee

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten:

- Die Zugehörigkeit zu einer Lebensstilgruppe sowie einzelne Dimensionen von Lebensstilen lassen sich partiell durch die Lebenslage erklären. Die Bestimmtheitsmaße zeigen aber auch, dass Lebensstile teilweise recht stark von der Lebenslage abgelöst sind.
- Das Alter ist neben der Bildung das wichtigste Merkmal zur Erklärung der Lebensstildimensio-

nen. Mit zunehmendem Alter geht die Selbstverwirklichungsorientierung und die Neigung zum Spannungsschema zurück, während die Neigung zum Hochkulturschema zunimmt (evtl. Kohorteneffekte). Ältere Menschen neigen zudem zu geringer außerhäuslicher Freizeitorientierung und zu traditionellen Werten.

- Personen mit hohem sozialem Status neigen zu außerhäuslicher Freizeitorientierung, zu Selbstverwirklichung, zum Hochkulturschema (insbesondere zum Lesen), während Personen mit niedrigem Status eher zu traditionellen Werten und zum Trivialschema neigen.
- Das Geschlecht gehört ebenfalls zu den wichtigsten Merkmalen. Frauen neigen zu traditionellen Werten, zu häuslich-familiärer Freizeit und zum Hochkulturschema (Lesen), während Männer eher zum Hochkulturschema (Fernsehen) und zum Spannungsschema neigen.
- Der Haushaltstyp und der Familienstand sind insbesondere für die Neigung zu häuslich-familiärer Freizeit wichtig. Vor allem bei Familien und bei Verheirateten ist diese Dimension stark ausgeprägt.
- Die unterschiedliche Bedeutung einiger Determinanten für einzelne Lebensstildimensionen lässt sich plausibel erklären, wenn der spezielle Charakter einzelner Lebensstildimensionen, soziodemographische Hintergründe und die Unterscheidung zwischen Alters- und Kohorteneffekten bei der Interpretation berücksichtigt wird.

Insgesamt lassen sich diese Ergebnisse gut an die vorliegende Lebensstilforschung anschließen. Vergleichsweise unüblich ist lediglich die Methodik der Untersuchung (Analyse einzelner Dimensionen), die im Gegensatz zur Untersuchung von Typologien als abhängiger Variable qualifizierende Aussagen über die Richtung der Effekte ermöglicht. Von (soziologischem) Interesse ist vielleicht auch die Differenzierung des Hochkulturschemas in Fernsehen und Lesen. Die Effekte der einzelnen diesbezüglichen Determinanten verdeutlichen, dass die von SCHULZE (1992) ermittelten drei alltagsästhetischen Schemata zwar gut reproduzierbar und insofern valide sind. Sie lassen sich aber in sich weiter differenzieren.

## 8 Literatur

- BACKHAUS, KLAUS et al. (2000): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 9. Auflage. Berlin, Heidelberg, New York.
- BERGER, PETER A. / HRADIL, STEFAN (1990): Die Modernisierung sozialer Ungleichheit – und die neuen Konturen ihrer Erforschung. In: BERGER, PETER A. / HRADIL, STEFAN (Hg.): Lebenslagen,

Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7. Göttingen. S. 3-24.

- GEORG, WERNER (1995): Soziale Lage und Lebensstil – eine Typologie auf der Grundlage repräsentativer Daten. In: Angewandte Sozialforschung 19/1:107-118.
- HARTMANN, PETER H. (1999): Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung. Opladen.
- KLOCKE, ANDREAS (1994): Dimensionen, Determinanten und Handlungsrelevanz von Lebensstilen. In: DANGSCHAT, JENS S. / BLASIUS, JÖRG (Hg.): Lebensstile in den Städten. Opladen. S. 273-285.
- LANZENDORF, MARTIN / SCHEINER, JOACHIM (2004): Verkehrsgenese als Herausforderung für Transdisziplinarität – Stand und Perspektiven der Forschung. In: DALKMANN, HOLGER / LANZENDORF, MARTIN / SCHEINER, JOACHIM (Hg.): Verkehrsgenese. Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung 5. Mannheim. S. 11-37.
- MÜLLER, HANS-PETER (1992): Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt / Main.
- SCHNEIDER, NICOLE / SPELLERBERG, ANNETTE (1999): Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen.
- SCHULZE, GERHARD (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main / New York.
- SPELLERBERG, ANNETTE (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Berlin.